

# Marktkirche Hannover

Gottesdienst am 5. Sonntag nach Trinitatis, 16. Juli 2017, 10 Uhr

Predigt von Pastor Christian Sundermann

Johannes 1, 35-42

Liebe Gemeinde,

Trotz der einfachen Sprache wirkt diese Erzählung aus dem Johannesevangelium etwas verwirrend, spröde, hölzern. Wer ist wer und was passiert eigentlich wirklich? Versuchen wir der Erzählung etwas tiefer nachzugehen und dabei nachzuspüren, ob und was sie in uns heute anregt, welche Assoziationen und vielleicht auch Hinweise wir darin entdecken können.

In dieser Geschichte geraten Menschen in Bewegung, erleben Neues und offenbar Entscheidendes für ihr weiteres Leben.

Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Bewegung bei Johannes, den wir den Täufer nennen. Die Beziehung zwischen Johannes und Jesus ist eng. Vielleicht war Jesus selbst zuanfang ein Schüler, ein Jünger von Johannes, so wie die beiden Männer, mit der unsere Geschichte beginnt. Nach den ersten drei Evangelien hat Johannes Jesus getauft; aber gerade im Johannesevangelium steht davon nichts. Dafür wird hier Johannes dargestellt als Vorläufer und „Hinweiser“ auf Jesus. Schon am Tag zuvor – so wird erzählt - hatte er Jesus gesehen und von ihm gesagt: Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Vielleicht kennen Sie das Kreuzigungsbild des Isenheimer Altars. Da steht Johannes neben und unter dem Kreuz und zeigt mit seinem überlangen Finger auf den Gekreuzigten, und zu seinen Füßen sieht man das Lamm, „das der Welt Sünde trägt“. Die Sünde der Welt, das, was unser aller Leben schwer macht und belastet, was uns von uns selbst, von anderen und von Gott trennt, wird durch den gekreuzigten Christus getragen und aus der Welt geschafft. Auch wenn wir vielleicht nicht verstehen, wie das gehen soll, so spüren wir doch, dass hierin eine große und tiefe Hoffnung ausgedrückt ist, Hoffnung auf ein Leben befreit von Last und Sünde und Schuld. Schon hier, ganz am Anfang des Johannesevangeliums wird diese zusammenfassende Aussage über die Aufgabe und Bedeutung Jesu gemacht. In jeder Abendmahlsfeier erinnern wir daran bis heute: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich uns.

Die beiden Jünger haben diese Worte vom Lamm gehört. Und dabei ist etwas in ihnen in Bewegung gekommen. Eine Hoffnung, eine Sehnsucht. Und jetzt begegnet Jesus ihnen wieder. Er geht vorüber, er ist selbst in Bewegung, eine Bewegung, die vom Anfang bis zum Ende seiner öffentlichen Wirksamkeit anhalten sollte. Eine Bewegung auf Menschen zu, die er nur so erreichen konnte.

Die beiden Jünger lassen sich bewegen und folgen Jesus auf seinem Weg. Sie wenden sich von Johannes ab und lassen ihn wie einen Wegweiser am Straßenrand hinter sich und gehen in die Richtung, in die er weist: Jesus nach. Hier vollzieht sich das, was von Johannes im Blick auf Jesus überliefert ist: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Die beiden Männer folgen Jesus offenbar mit Abstand, ohne ein Wort zu ihm gesagt zu haben. Erst dadurch, dass er sich zu ihnen umwendet, sie ansieht und anspricht, entsteht eine direkte, persönliche Beziehung. Er deutet ihr Hinterher-Gehen als Suchen: Was sucht ihr?

Liebe Gemeinde, solange wir in Bewegung sind, irgendwohin gehen, suchen wir etwas, wollen wir ein Ziel erreichen. Man kann das ganze Leben als Bewegung verstehen, als ständige Weiterentwicklung, als ein Gehen und Unterwegssein und damit auch als ein

Suchen. Das Bewusstsein eines Kindes bildet sich ja erst durch die Verarbeitung ständig neuer Erfahrungen. Jeder Mensch ist von Natur aus neugierig, will Neues lernen, und ist immer auf der Suche. Frage nur: wonach? Nach einem Sinn, einem Ziel, einer Erfüllung, nach Glück oder Liebe, oder einfach nur nach etwas Neuem? Wer nicht mehr sucht, wer nicht mehr neugierig ist, hat eigentlich schon aufgehört zu leben. Ich finde es als eines der schlimmsten Komplimente, wenn jemand zu mir sagt: Du hast dich ja überhaupt nicht verändert! Ich frage mich dann: bin ich eigentlich noch am Leben?

Die beiden Jünger geben auf Jesu Frage, was sie denn suchen, keine klare Antwort, sondern fragen zurück: Rabbi, wo ist deine Herberge? Was für uns nach Ausrede klingen mag, ist eigentlich ganz anders gemeint: wörtlich steht im griechischen Urtext: Rabbi, wo bleibst du? oder: wo ist deine Bleibe? Es steckt also in und hinter ihrer Frage das Anliegen, ob sie bei Jesus als dem Rabbi, gemeint ist der Lehrmeister, eine Bleibe finden können, einen Ort, wo sie bleiben und lernen können, einen Ort, an dem sie geborgen und aufgehoben sind, auch über den aktuellen Tag hinaus. Das Wort „bleiben“ spielt im ganzen Johannesevangelium eine große Rolle. Bekannte Jesusworte sind davon geprägt: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Und: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wörtlich übersetzt viele Bleiben.

Liebe Gemeinde, eine Bleibe haben, auch das gehört zu einem gelingenden Leben dazu. Ohne Bleibe verliert sich unser Leben im Zufälligen, in der Mode, im Oberflächlichen. Ohne inneren Halt, ohne feste Bindung, ohne geprägte Überzeugungen sind wir den Stürmen des Lebens, die uns auf unserer Lebensreise begegnen, ausgeliefert. Weh dem, der keine Bleibe hat.

Was sie mit ihrer Frage angestoßen haben, wissen die Jünger, die Jesus gefolgt sind, in diesem Moment selber noch nicht. Aber die Reaktion Jesu bringt sie weiter auf dem begonnenen Weg: Kommt und seht! Freundlich klingt das und einladend. Es eröffnet neue Ein- und Aussichten.

Uns kann es erinnern an den alten gottesdienstlichen Satz, mit dem beim Abendmahl zur Austeilung eingeladen wird: Kommt, denn es ist alles bereit; schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Und die beiden Männer kamen und sahen es. Wir wüssten ja gerne, was sie zu sehen bekamen, erfahren es aber nicht. Von ihnen wird nur gesagt, dass sie diesen Tag bei Jesus geblieben seien. Sie werden mit ihm gesprochen haben, und vor allem er mit ihnen. Spätestens jetzt sind aus den Jüngern des Johannes Jünger Jesu geworden. Sie haben bei ihm ihre Bleibe gefunden. Es sei um die zehnte Stunde gewesen, heißt es etwas rätselhaft. Die zehnte Stunde, also 4 Uhr nachmittags, ist für die Menschen damals die Stunde der Erfüllung, die Zeit des glücklichen Findens.

Aber dieser feste Halt, diese Bleibe war nichts, wo sie sich ausruhen konnten. Denn Jesus hatte kein zuhause im Sinn eines festen Ortes, wo er lebte, sondern er selbst war in Bewegung. Doch vielleicht war gerade das das große Geheimnis, dass sich für sie an diesem Tag öffnete: Nicht ein Ort, ein Haus, ein Lebensbild gibt Halt im Leben, sondern die tiefe Beziehung zu einem anderen, zu Jesus selbst, zu Gott – das trägt im Leben. Dadurch verbindet sich beides: die Bewegung und die Bleibe, das Unterwegs sein und das zuhause.

In Bewegung bleiben trotz, vielleicht aber gerade wegen bestehender Beziehung, das ist die Kunst des Lebens. In der Weite der Welt unterwegs und dabei doch zuhause zu sein gibt Mut und Freude, Lebenssinn und große Kraft. Weil ich mich von Gott getragen weiß, von seiner Liebe umschlossen bin, kann ich mutig und aufrechten Ganges mich der Welt und dem Leben öffnen und immer wieder Neues entdecken.

Martin Luther, hatte getragen von seiner tiefen Gottesbeziehung die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben neu entdeckt. Das veränderte ihn und sein Leben radikal und löste eine der größten geistes- und religionsgeschichtlichen Veränderungsprozesse der Menschheit aus – die Reformation, deren 500. Jubiläum wir in diesem Jahr feiern, eine Bewegung, die Europa in tiefe Krisen stürzte, die aber auch ihre befreiende Wirkung über die Aufklärung bis in unsere Gegenwart entfalten konnte. Oder denken wir an die großen Frauen und Männer aus dem 19. Jahrhundert, die fest im christlichen Glauben verwurzelt waren. Ihre Herzen und Hände taten sich auf für die Opfer der Industrialisierung, für die ausgegrenzte und notleidende meist städtische Bevölkerung. Aus ihrem Engagement sind Einrichtungen und Werke entstanden, die bis heute Bestand haben: Hinrich Wichern mit dem Rauhen Haus in Hamburg für notleidende Kinder, Ida Arenhold mit dem Friedrikenstift für Kranke in Hannover, Friedrich von Bodelschwingh mit Bethel für Behinderte Menschen in und um Bielefeld, um nur drei dieser Gründerpersönlichkeiten zu nennen. Bethel feiert in diesem Jahr sein 150. Jubiläum. Diese Menschen waren getragen von einer tiefen Gottesbeziehung von dieser Idee ergriffen worden, dass man Menschen im Elend nicht mit der Bibel in der Hand begegnen kann, ohne etwas an ihren furchtbaren Lebensumständen zu ändern. Diese Grundüberzeugungen prägten sie, ihr lebenslanges Engagement bewirkte viel für andere. Und sie leben in ihren Einrichtungen bis heute weiter, auch in unsere Stadt.

Dass sie gefunden haben, sagt einer der beiden Jünger ausdrücklich, als er anschließend zu seinem Bruder Simon kommt: Wir haben den Messias gefunden. Messias, die hebräische Bezeichnung für „Gesalbter“ wird in unserer Erzählung übersetzt, weil offenbar schon die ersten Leser des Johannesevangeliums ihn nicht mehr verstanden. Und das griechische Wort dafür, Christus, ist ja dann geradezu zum Eigennamen für Jesus und später für alle Christen geworden. Messias, Christus – ursprünglich wurden im alten Israel die zukünftige Könige gesalbt. Später in der königlosen Zeit entwickelte sich daraus die Hoffnung, dass es einmal wieder einen zweiten David geben wird, der das Volk Israel zusammenführt und den Menschen ein Leben in Wohlstand und Sicherheit gibt. Zu Jesu Lebzeiten war die Hoffnung auf den Messias verbunden mit dem Gedanken, dass mit ihm Gottes neue Zeit mit den Menschen beginnt, wo er abwischen wird alle Tränen von ihren Augen und wo es kein Leid, kein Geschrei und keinen Schmerz mehr gibt. Mit dem Kommen des Messias kommt alles Suchen im Leben nach Sinn und Erfüllung, nach Befreiung und Erlösung von so viel Dunkel und Unheil ans Ziel. Letztlich erscheint im Messias Gott selbst, der Ursprung und das letzte Ziel von allem, das A und das O.

Diese Erkenntnis, dass in Jesus ihnen der Messias begegnet ist, ist den beiden Jüngern bei Jesus aufgegangen, das haben sie in ihm gefunden. Als der Bruder seinen Bruder daraufhin zu Jesus führt, sieht er ihn an und spricht ihn mit seinem Namen an und sagt ihm auf den Kopf zu, dass er zukünftig einen neuen Namen haben werde: Kephas. Auch hier wird der hebräische Name sofort übersetzt: Fels. Und auf griechisch heißt das Petrus. So nennen und kennen wir ihn bis heute. Übrigens wird auch sein bis dahin namenloser Bruder, einer von den beiden Johannesjüngern, erst nach der Begegnung mit Jesus mit seinem Namen benannt: Andreas.

Die Namen seiner Jünger sind Jesus wichtig, weil ihm diese Menschen als unverwechselbare Personen wichtig sind. Angesichts des gefundenen neuen Lebensinhalts verändern sich Menschen, die zu Jesus kommen. Aus Simon, dem Fischer, wird der Fels, auf dem später die Kirche gebaut ist. Jesus erkennt die Potentiale, sieht auf den Personenkern und eröffnet - symbolisch durch den neuen Namen – ganz neue Lebenshorizonte. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. In Jesus bleibt unser Name, bleiben wir selbst aufgehoben, in Zeit und Ewigkeit. Für mit seinem Geist beseelte Menschen eröffnen sich neue Wege, neue Ideen, neue Möglichkeit, eben Leben.

Die ersten Jünger - unter dieser Überschrift steht unsere Erzählung in der Bibel. Insofern erzählt sie von etwas Einmaligem, so nicht Wiederholbarem. Erste Jünger oder Jüngerinnen sind wir nicht. Und gleichzeitig hören wir durch diese Geschichte hindurch und erkennen ihren tieferen Sinn: Es geht darum, wie Menschen einen neuen und entscheidenden Impuls in ihrem Leben erhielten, wie sie in Bewegung kamen und dabei Bleibendes für sich entdeckten. In diesem Fall war es die Erzählung, wie sie zum neuen Weg kamen – diese Bezeichnung gab es früher für die, die sich zu Jesus Christus bekannten. Der Glaube an Jesus Christus wurde zu einem Lebensinhalt, der dem Leben Sinn, Tiefe und eine neue Richtung gibt.

Ich wünsche Ihnen und uns, dass wir in unserem Leben einen festen Halt finden, der uns trägt, sodass wir ohne Angst und Sorgen den guten und schweren Tagen des Lebens entgegensehen und sie bewältigen. Gottes Liebe uns ist eine solche Grundlage. Sie hält uns in Bewegung und lässt uns furchtlos und mit Freude unseren Weg gehen, auf dem wir unendlich viel Neues entdecken und lernen mögen bis ans Ende unserer Tage. Amen.